

«Um zu leben, brauche ich Geheimnisse»

17 (aus 60) Fotomontagen von Eva Borner, Text: Anna Daphne Alessi, Kulturwissenschaftlerin

*Vor der Erfindung des Spiegels kannten die Menschen ihr Gesicht nur als Widerschein in den Wassern eines Sees. Nach einiger Zeit ist jeder verantwortlich für das Gesicht, das er hat. Ich werde mir jetzt in meines sehen. Es ist ein nacktes Gesicht. Und wenn ich denke, dass es keines auf der Welt gibt, das ist so wie meines, fahre ich erfreut zusammen. Nie wird es jemals so eines geben. Nie ist das Unmögliche: ich mag das Nie. Ich mag auch das Immer. Was gibt es zwischen niemals und immer, das sie indirekt und innig verbindet?*

*Clarice Lispector: Aqua viva (1973)*

Eva Borners Fotomontagen zeigen siebzehn Frauen mit dem immer gleichen Gesicht. Dabei handelt es sich um einen Puppenkopf, der nachträglich auf die verschiedenen Frauenkörper montiert wurde. Diese Montage hat zwei grundsätzliche, verschiedene Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung: Einerseits erscheinen die weiblichen Körper durch die Maske als ganz uniformiert, andererseits entwickeln die Figuren trotz der identischen Maske eine eigenartige Individualität: es ist, als ob bei jeder Frau ein eigener Gesichtsausdruck entstünde bzw. als ob der Puppenkopf auf jedem Körper einen anderen Charakter gewänne. Im ersten Fall konzentrieren wir uns auf die Wahrnehmung des Gleichen, im zweiten auf die Wahrnehmung des Differierenden.

Wir sind gewohnt, beim Austausch mit einem Menschen alle Eindrücke auf sein Gesicht zurückzubeziehen. Und wir pflegen vom Gesichtsausdruck auf den inneren Zustand, das Gefühl und die Wirklichkeit unseres Gegenübers zu schliessen. Dieses für uns so wichtige, lesbar gewordene Gesicht ist hier ersetzt durch eine uniform wirkende Farce. Der Mensch als uniformiertes Individuum ist durch seine historische, soziale, familiäre und geschlechtliche Determinierung scheinbar immer schon gefangen in gesellschaftlich normierten mentalen und körperlichen Verhaltensmustern. Die soziale Norm verlangt beides von ihm: uniformen und individuellen Ansprüchen zu genügen. Das Medium der Digitalfotografie mit der Möglichkeit des ausgeklügelten, ästhetisch-chirurgischen Eingriffs erscheint wie geschaffen für die statische Darstellung des Ineinandergreifens von Uniformierung und Individualisierung: potenzielle Störungen der Norm werden gesäubert und die das Phantasma der Individualität hinreichenden Eigenheiten belassen bzw. unterstützt, so dass ein akzeptables Individuum dabei entsteht. Der visuelle Totalitarismus, in unserer Gesellschaft längst gutgeheissener medialer Alltag, ist ein überredundanter Fakt, nichtdestotrotz bei näherer Betrachtung, die uns diese Fotomontagen hier gestatten, noch immer verstörend.

Die Uniformierung als eine hier mit Borner gedachte Durchstreichung des eigenen Gesichts geschieht jeden Tag: wenn man sich vor dem Spiegel kosmetisch bearbeitet; wenn man bei der Arbeit lächelt, obwohl man eigentlich weinen möchte; wenn man auf eine Frage hin gleichgültig mit den Achseln zuckt, obwohl man eigentlich zusammenfallen könnte. Doch wäre es wirklich authentischer, das Verborgene einfach zu zeigen?

Brauchen wir nicht die vereinbarten sozialen Ordnungen und Haltungen, von denen sich das eigene Bewusstsein, dass es immer auch anders um uns steht, geheimnisvoll abstösst? Werden dadurch Heterogenität und Differenz nicht erst erfahrbar? Soziale Masken beginnen freilich bedrohlich zu werden, wo wir ihrer nie mehr als solchen bewusst sind und wir sie nicht fallen lassen können. Was aber könnte dieses Fallen-Lassen wiederum bedeuten? Die Fotografie ist traditionsgemäss eine Art Spuk, ist sie doch zurecht theoretisch ausgezeichnet worden als ein Artefakt, das die visuelle Anwesenheit von etwas Abwesendem fasst. Borner treibt deren Möglichkeiten weiter: Ihre Figuren sind als Abwesende anwesend, gleichzeitig bildet die Uniformierung des Gesichts eine zusätzliche Ebene der Abwesenheit. Das wahre, eigene Gesicht und damit die (womöglich) authentischen Spuren und aktuellen Bewegungen eines einzigartigen Lebens sind in den Montagen zwar nicht zu finden, aber sie stehen als ein Verdecktes umso mehr in Frage. Und so erscheint die (postmoderne) Frage keineswegs artifiziell, ob ein authentisches Gesicht überhaupt existiert. Die Fähigkeit, sein Gesicht als Instrument der sozialen Interaktion zu gebrauchen, und diejenige, über den Ausdruck des Gesichts auf die innere Wirklichkeit eines Menschen zu schliessen, sind kulturelle Techniken und können, wie hier bei Borners Bildern, auch ins Leere führen. Dann müssen wir die Suche nach dem Verräterischen, Persönlichen, Skandalösen verlegen: Irgendetwas wird uns etwas über das tatsächliche Befinden des anderen verraten. Wie der andere das Phantasma des Eigenen versteckt und maskiert, könnte schon einen direkteren Zugang zu ihm und zu uns selbst bedeuten. Die Suche, die sich sonst eventuell zu unrecht auf das Gesicht konzentriert, wird hier auf den eigentlichen Körper verschoben: wo finden wir ein Merkmal des Aufbegehrens gegen gesellschaftliche Normierung? Ist dort nicht eine Hand, die sich zur vorwurfsvollen Drohung ausstreckt? Ein anderer Körper versteckt seine Hände ganz; ein vorsichtig eingedrehtes Bein verheisst Verunsicherung und Vorenthaltung; das leicht zerzauste Haar verspricht Wildheit und Chaos. Wir erfüllen sozial normierte Ordnungen und untergraben diese gleichzeitig, indem wir den Normencode verwirren bzw. Gegenzeichen setzen. Letztere können wir an den fotografierten Körpern erkennen. Somit wird der Körper fassbar als ein Ort des leisen, partiellen, aber kontinuierlichen Widerstandes gegen Vereinbarungen und gegen die oftmals daran geknüpften alltäglichen Versteinerung unserer selbst.

Borners fotografischer Reigen an menschlichen Selbstpositionierungen umfasst insgesamt sechzig Bilder, von denen für diese Ausstellung siebzehn ausgewählt wurden. Er vermag vielerlei zu offenbaren: allem voran die Notwendigkeit der Fragmentiertheit des einheitlichen, perfekt stilisierten Selbstbildes. Denn man bleibt vor diesen Frauen wie vor Sphinxen stehn. Sie werfen uns auf uns selbst zurück. Wie sieht mein persönlicher Reigen aus? Wer bin ich, wie positioniere ich mich, kenne und mag ich meine Haltung(en)? Wo ist mein Widerstand, wo der Zugang zu meinem Begehren? Lebe ich meine (fragmentierte) Freiheit, würdige ich meine Geheimnisse?